

Ein Orientierungssystem in einheitlicher und standardisierter Form?

# Jedem Bedarf wohnt ein Zauber inne

Ach wie schön wäre es, wenn, wie damals zur Bewältigung des Zauberwürfels, der SPIEGEL eine Schritt-für-Schritt-Anleitung zur Umsetzung bedarfsgerechter Leistungsangebote liefern würde ...

Zu meiner Jugend gehörte, wie zu jeder Jugend, ein Zauber – zu meiner Jugend ein besonderer Zauber. An meinem Zauber war ein gewisser Ernő Rubik nicht ganz unbeteiligt. Der ungarische Bauingenieur und Architekt erdachte sich im Jahr 1974 einen Würfel, einen besonderen Würfel Rubik's Cube® – wir nannten ihn den „Zauberwürfel“.

Die Älteren erinnern sich, die Jüngeren werden zweifeln: Ein Würfel? Ja, ein Würfel, natürlich mit Seiten, aber und das war sein Reiz, mit je drei horizontalen und drei vertikalen Reihen, die jeweils in sich zu drehen und zu verschieben waren. Dadurch ergaben sich auf jeder Würfelseite neun Flächen. Und den Würfel zierten keine Ziffern sondern Farben – sechs Farben und entsprechend neun kleine Quadrate mit einer Farbe, so sie alle richtig sortiert waren, ergaben sich sechs einfarbige Flächen bestehend aus neun gleichfarbigen Feldern. Allerdings: Die kleinen Quadrate waren zwar beim Kauf sortiert, aber nach den ersten Drehungen der vertikalen und horizontalen Ebenen entstand ein zwar zunehmend bunteres Erscheinungsbild, aber in Summe ein doch heilloses Durcheinander.

## Ziel: ein harmonisches Ganzes

Nun ließ der Schluss, dass durch eine Umkehrung der Chaotisierung schließlich wieder Ordnung herzustellen sei, eine ganze Generation sich in eifertigem Drehen an diesem Würfel ereifern. Es war das Ziel ein harmonisches Ganzes entstehen zu lassen, es musste einen Plan geben, eine Schrittfolge, welche zuverlässig an das Ziel führen würde. Stunde um Stunde drehten wir den Würfel – mal links, mal rechts. Gut, manchem gelang es tatsächlich eine der Flächen wieder einfarbig zu sortieren, aber an den nächsten Schritten scheiterten wir immer und immer wieder. Tränen als Cocktail aus Verzweiflung und Enttäuschung, aus Wut und Ungeduld, traten uns in die Augen, fluchend warfen wir den Zeitgenossen durch den Raum, um ihn doch nach wenigen Momenten wieder aufzunehmen. Es muss doch diesen Weg geben, der zum Ziel führt, durch welchen sich alles zusammenfügt und am Ende eine Art Erfüllung der innewohnenden Struktur zur „Blüte“ bringen würde ...

## DER SPIEGEL half

Und dann kam sie, die Erlösung, die bedarfsgerechte Unterstützung, die Anleitung, die zum Ziele unserer Träume führen sollte. Es war DER SPIEGEL (Nr.4/1981), welcher in Ermangelung eines Internets jene Weisheit preisgab, die unsere Tugend kräftigte und formte. Detailliert wurden die Arbeitsschritte dargestellt, Schritt für Schritt, Ebene für Ebene – Rechts, Rechts, Oben, Links, Einmal um die Achse – und es gelang! Der Würfel ward entzaubert! Sicher nicht gleich – im Eifer wurde etwas übersehen, aber die Geduld führte zum Ziel – da lag er in den Händen. Stolz machte sich breit, er war vollkommen, die Erfüllung erreicht, alles hatte seine Ordnung.



Ralf Küssner, Stiftung Eben-Ezer, Lemgo



© Martin Herrlich



Und dann ging es erst richtig los: Die Anleitung wurde internalisiert, die Schritte konnten blind ausgeführt werden und sie gingen beliebig von der Hand. Aus jeder Stellung – der Würfel konnte noch so verdreht sein – mit dem richtigen Plan in der Hand konnten wir ihn zuverlässig zu seiner Bestimmung bringen. Unter uns, mein Rekord lag am Ende unter 40 Sekunden, aus jeder Ausgangsposition, zielsicher, verlässlich, ein todsicherer Plan!

Wenn der SPIEGEL doch jetzt, gerne auch online, so eine Anleitung veröffentlichen würde, mit der wir den individuellen Lebensrufen folgend, stets jene bedarfsgerechten Bindungen und Anfänge begründen könnten, die einem jeden, auf seine Weise helfen würden zu leben ... Er tut es nicht. Leider.

### **Zauberwürfelanleitung zur individuellen Blüte?**

Wie müsste so ein verlässlicher Plan aussehen? Der Mensch ist kein Würfel, der sich auf 6 farbige Flächen projizieren ließe. Auf der DNA jedes Menschen fügen sich die 4 organischen Basen Adenin, Thymin, Guanin und Cytosin in schier endlosen Basenpaaren zusammen – sie tun das auf 46 Chromosomen und in Milliarden von unterschiedlichsten Basenpaarkombinationen. Der Begriff der Individualität des Menschen wird so handgreiflich anschaulich. Und dies ist „nur“ die Konstitution: Der Mensch lebt in sozialen Beziehungen, die bestimmte Fähigkeiten fördern und fordern, er ist auf Ansprache und Anregung angewiesen, er lebt in einer Kultur und einer Geschichte, die ihn begleitet, unterstützt, oder auch hindert und behindert. Mir fehlt die Vorstellung dazu, wie ein solcher Plan aussehen müsste, damit er analog der Zauberwürfelanleitung der in jedem Menschen ruhenden individuellen Blüte zu einem erfüllenden Ausdruck verhelfen würde. Und so suchen wir doch gerade nach einer solchen Anleitung. Wir suchen nach bedarfsgerechten Leistungsangeboten, die Menschen helfen „... ihre Selbstbestimmung und ihre volle und gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft zu fördern, Benachteiligungen zu vermeiden oder ihnen entgegenzuwirken.“ (§1 BTHG) Wir suchen nach personenzentrierten Leistungen, sozialraum- und lebensweltorientiert, selbstbestimmt und orientiert am individuellen Bedarf.

Doch was ist ein Bedarf? Der Deutsche Verein definiert: „Ein Bedarf besteht dann, wenn erwünschte und angemessene Teilhabeziele behinderungsbedingt nicht ohne Hilfe erreicht werden können.“<sup>1</sup> „Erwünscht“ und „angemessen“? Na prima – für wen erwünscht und wer legt fest, was angemessen ist?

### **ICF – ein Orientierungssystem**

Natürlich geht es darum, Verlässlichkeit herzustellen. Ansprüche, Rechtsansprüche werden definiert, damit jeder erhält, was er benötigt, keine Unterschiede bestehen, sondern gleichberechtigte Teilhabe auch an den Hilfestrukturen. Hierfür steht uns mit der ICF<sup>2</sup>, ein Ordnungssystem von kodierten Items zur Verfügung. Ein Orientierungssystem in einheitlicher und standardisierter Form in welchem unabhängig von Sprache und Profession Funktionen des Menschen beschrieben und klassifiziert werden können. Welch ein Segen!? Das SGB IX, neu ergänzt in § 13 das Ziel, den Bedarf unter Verwendung systematischer Arbeitsprozesse und standardisierter Arbeitsmittel, individuell und funktionsbezogen zu ermitteln.

<sup>1</sup> Deutscher Verein: Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Bedarfsermittlung und Hilfeplanung in der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen, 2009

<sup>2</sup> Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit

Natürlich braucht es Standards, einheitliche Grundlagen, um Vergleichbarkeiten herstellen zu können, braucht es Definitionen und Kriterien um Wirksamkeit prüfen und letztlich einfordern und sichern zu können. Natürlich braucht es Klassifikationen um Ansprüche und Leistungen zu ordnen und abgrenzen zu können. Aber Sie spüren die Crux: Personenorientierung, Individualisierung, bedarfsgerecht, angemessen, erwünscht – Standardisierung, Klassifizierung, einheitliche Sprache, Kriterien, Wirksamkeitskontrolle.

### Sozialgesetzgebung: (k)ein Zauberwürfel

Wir bewegen nicht einen Zauberwürfel in der Hand – wir bewegen uns im Feld der Sozialgesetzgebung, welche Behinderung als relationale Kategorie darstellt: „Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können.“ (§2 SGB IX, Abs.1) Wechselwirkung deutet auf Dynamik, auf Austausch und Bewegung und weniger auf Klassifikation, Standard und definiertes Item.

### Ein wichtiger Schritt

Die Sozialpolitik hat sich aufgemacht, mit dem Bundesteilhabegesetz einen wichtigen Schritt hin zu einer gleichberechtigten Teilhabe eines jeden Menschen unabhängig seiner individuellen DNA-Basenpaarstruktur zu gehen. Das ist gut so und richtig. Auch der umfassende Beteiligungsprozess zeigt die Grundstrukturen einer partizipativen Gesellschaftsordnung auf, wie sie in der Idee der Inklusion angelegt ist. Gleichwohl ist es ein Aufbruch aus traulichem, welches nicht nur dem Erschlaffen entgegenzuwirken geeignet ist, sondern überfällig Lebenskreise erschließen hilft. Aber eben auch eine Reise, ein Fortschreiten, welches lange noch nicht sein Ende sieht.

### Offenheit für Möglichkeitsräume

Teilhabeprozesse zu gestalten ist nicht vergleichbar mit meinen Jugenderfolgen am Zauberwürfel. Sie sind komplex und es geht

bei aller Notwendigkeit der rechtlichen Anspruchssicherung vor Allem um den Dialog mit den Menschen, die die Hilfe suchen. Angemessenheit und Erwünschtheit kann nur im Dialog und im Diskurs mit den Menschen erfolgen – das muss Standard sein. Denn Angemessenheit und Erwünschtheit ist nicht personenübergreifend definierbar – es hat die vielfältigsten Schattierungen, was sich bei der unendlichen Vielfalt nicht nur genetisch bedingter Individualität quasi selbst erklärt.

Hier braucht es Empathie, Hermeneutik, Menschenkenntnis und Offenheit für Möglichkeitsräume – die eben diese Entwicklungswege des Menschen öffnen helfen, dass die Persönlichkeit zur Blüte reifen kann, die in jedem Einzelnen schlummert. Hier braucht es Dialoge zwischen Menschen, die einander verstehen wollen – auch und gerade für Menschen, die nicht die Lautsprache nutzen, oder auf wiederum vielfältigste Weise ihrem Leben einen individuellen Entwurf zugrunde gelegt haben, welchem die Kategorie „auffälliges Verhalten“ auch nicht im Ansatz gerecht zu werden vermag.

Es wird eine große Herausforderung, bei den geplanten Gesamtplanverfahren den einzelnen Menschen in seinem So-Sein so an der Bedarfsplanung zu beteiligen, dass er die Zeit hat, die er benötigt, dass er Menschen trifft, die seine Sprache sprechen und keine lähmende Gewöhnung ihn empfängt.

### Länger als 40 Sekunden

Ich kann mir den Mensch nicht als Würfel vorstellen und mir fiel bei aller Sehnsucht nicht ein, wie ein Lösungsplan im SPIEGEL aussehen würde, damit er sich durch entwickelte Hilfen bedarfsgerecht entfalten kann. Ich bin mir aber sicher, dass es nicht einen Plan für alle geben kann, sondern es eines verbindlichen Rahmens bedarf, in der Individualität sich entwickeln kann. Dies ist und bleibt eine lange und spannende Reise, die uns immer neuen Räumen zuführen wird und auf der der Ruf des Lebens stets neu an uns gerichtet sein wird, aufzubrechen und sich weiter zu entwickeln.

In jedem Fall werden die individuellen, bedarfsgerechten Teilhabeporgespräche länger als 40 Sekunden dauern ... ■

Ich kann da anrufen  
und alles besprechen

### Meine Vertrauensperson

#### Orientierung: Haben Sie eine oder mehrere Personen in Ihrem Leben, die für Sie Vertrauenspersonen sind?



**Bettina Starke:** Ich habe keine persönliche Vertrauensperson, eine Freundin oder so. Es gibt Personen, die mir helfen. In der Werkstatt, beim „gemeinsam wohnen“ in der ambulanten Eingliederungshilfe. Auch beim Werkstattatrat bekomme ich Hilfe.

#### Welche Eigenschaften muss eine Vertrauensperson haben?

Die Person muss zuverlässig sein. Ich kann da anrufen und alles besprechen.

#### Wobei helfen diese Vertrauenspersonen?

Beim Alltag. Wenn ich Probleme habe. Wenn etwas mit den Kindern ist, beim Arzt, bei Ämtern oder mit dem Geld.

**Wurden Sie schon mal von einer Vertrauensperson enttäuscht.** Nein eigentlich nicht, die haben mir immer geholfen.

#### Was wünschen Sie sich für die Zukunft von Ihrer Vertrauensperson?

Dass ich weiter Vertrauen haben kann. Dass die Person zuverlässig ist. Eigentlich, dass es so weiter geht.

Bettina Starke, Bielefeld